



Sommerwanderung 2011

Tour Dents du Midi

Rita Graber Biel

Bilder: Rita, Hans, Knud

Montag, 15. August

Die Sommerwanderer teilen sich dieses Jahr schon im Bahnhof Basel in zwei verschiedene Gruppen. Marie-Louise konnte vier weitere Frauen für eine etwas weniger anstrengende Tour ins Greyerzerland animieren und weil ihr Zug erst in einer Viertelstunde fährt, winkt sie, Lykke-Lise und Regula uns in unserem Zug Richtung Wallis auf Perron 14 nach. Dank Stau ist es für mich jetzt noch beinahe knapp geworden und kurz vor Abfahrt schaffte ich keuchend einen kurzen Begrüssungs-Abschieds-Kuss und los geht's!

Ausser Knud, Klaus und Pascal sind auch Annigna, Hans und Lisbeth im Zug. Priska, genau wie Pascal auch zum ersten Mal dabei, steigt in Laufen zu und Herbert und Katrin werden uns in Les Cerniers erwarten. Sie wollen anschliessend im Wallis noch ein paar Tage mehr geniessen und sind mit dem Auto dorthin gefahren. So haben wir diesmal eine gut ausgewogene Gruppe von zehn Teilnehmern, Frauen und Männer im Gleichgewicht plus Ria, Herberts Hund.

Versprochen wurde uns eigentlich eine sonnige Woche und tatsächlich, je mehr wir uns dem Wallis nähern, verschwinden langsam die Regenwolken, die uns noch ein Stück des Wegs begleitet haben. Von Montreux aus sollte man freie Sicht auf die Dents du Midi haben aber dort in Richtung Rhonemündung tummeln sich noch so viele weisse Kullerwolken, die höchstens ab und zu einen kurzen Spot auf eine Spitze oder Zacke des dort versteckten Berges zulassen und unsere Neugierde noch etwas bändigen.

Von Aigle geht's in einer Art Strassenbahn durch die industriereiche Ebene der Rhone hinüber nach Monthey, was schon bald die Ortschaftstafel am Strassenrand verkündet. Die Bahn hält bei einem grossen Einkaufszentrum. Ist hier der Zielbahnhof, in welchem wir aufs Postauto wechseln müssen? Hans will nachschauen und es reicht ihm gerade, seine Nasenspitze aus dem Zug zu strecken, als auch schon die Türe wieder zugeht und der Zug weiterfährt. Der Nase hat es für den Rückzug gereicht, aber der Brille nicht. Verzweifelt hält Hans diese am Bügel fest, deren Fortsetzung von der andern Seite der Gummidichtung nun verbogen und einäugig von draussen zu uns hereinschielt. Natürlich geht die Tür bis zur richtigen Endstation in Monthey nicht mehr auf und zu allem Elend muss man erst noch auf der andern Seite aussteigen. Auf mein verzweifertes Gestammel reagiert der Lockführer zuerst mit Neugierde und als er Hans in seiner misslichen Lage erblickt, meint er nur lakonisch: "ah - les lunettes!", klettert in den hinteren Führerstand und öffnet auch auf der andern Seite die Tür, damit nun Hans seine Klapp-Brille begutachten kann. Man sollte doch zur letzten Station zurückfahren können, um wenigstens nach dem Glas zu suchen, aber eben fährt das blaue Bähnli aus dem Bahnhof. Ich schlage vor, mit einem Taxi schnell dorthin zu fahren, aber Hans meint, er müsse sowieso eine neue Brille haben und ausserdem fährt in fünf Minuten unser Postauto. Eine Ersatzbrille habe er dabei. In meinem Rucksack läutet das Handy. Es ist Herbert, der probiert, uns kurz zu begrüssen, aber nicht genau weiss, auf welchem Bahnhof wir ankommen. Es hat davon deren zwei. Und ich wegen der Brille genau wie das Glas total aus der Fassung, meine, er wolle von hier aus auch mit dem Postauto mit nach Les Cerniers fahren. Dabei hat er uns noch nicht gefunden und das nächste Postauto fährt heute wegen heiligem Sonntag erst wieder um fünf Uhr! (Hätte ich einen klaren Gedanken fassen können, hätte ich ihm auftragen können, mit Hans das Brillenglas bei der letzten Haltestelle suchen zu gehen. Vielleicht wäre es dann noch ganz gewesen. Auf der Heimreise haben wir es nämlich vom Zug aus noch immer dort liegen sehen, aber leider zerbrochen.)

Während uns das Postauto in gut einer halben Stunde auf der engen Strasse in vielen Kurven immer höher aus dem Tal hinauf bringt, beruhigt sich mein aufgewühltes Gemüt so langsam. Immer weiter beginnt sich die Aussicht über das Industriegebiet, den Unterlauf der Rhone und bald bis zum Genfersee hin auszuweiten.

In Les Cerniers Restaurant, wo die Strasse zu Ende ist, können wir nun Herbert und Katrin mit ihrer Ria begrüssen. Die Zeit wäre gerade richtig für die Mittagspause, da aber das Restaurant, nach welchem die Endstation benannt ist, geschlossen und verlassen aussieht, nehmen wir dessen Sonnenterrasse für unser ausgiebiges Picknick in Anspruch.

Wir haben zu unserer heutigen ersten Unterkunft nur einen etwa einstündigen Fussmarsch und zweihundert Höhenmeter zu bewältigen. Noch dampft der Wald und Nebelschwaden treiben sich zwischen den Bäumen herum. Aber die Himbeeren sind reif und anstatt eines Kaffees vorhin im Restaurant, gibt es dafür hier frische Waldhimbeeren zum Dessert.

Nur weil wir uns an die Wanderwegzeichen halten, erwischen wir die Direttissima über Les Plans bis nach Les Jeurs und erreichen knapp vor zwei Uhr bereits das Centre Sportif, welches für uns der Ausgangspunkt auf unserer Tour des Dents du Midi ist.

Monsieur Jordan, der Hüttenwart ist noch gar nicht da. So früh erwartet er wohl seine Gäste nicht. Bis er von Les Giettes hier ist, probiert Pascal seine neue Handwaage an den Rucksäcken aus und Annigna beweist, dass es auch leichter geht: ihr Hucklepack ist mit ungefähr sieben Kilo einsame Spitze.

Während nun bald die verschiedensten Düfte von frischem Brot, süsser Wähe usw. von der Küche durchs Haus dringen und man sich lesend oder dösend irgendwo in eine Ecke zurückgezogen hat, sich im Salon an tiefschürfenden, politischen Diskussionen beteiligt, oder gar im Wald nach Pilzen Ausschau halten will, lockern sich draussen die noch herumirrenden Wolken immer mehr auf, um den Himmel für unsere Wanderung morgen in einem reinen Blau startklar zu machen.

Unsere fünf Kajütenbetten in zwei hellen Räumen sind mit Duvets ausgerüstet und jeder hat sogar seinen eigenen Kasten zur Verfügung, eigentlich ein sehr komfortables Dortoir.

Darüber, was der Fleischsauce am Geschnetzelten seinen speziellen Geschmack verleiht, rätseln wir lang, bis uns der Chef de Cuisin sein Geheimnis verrät: Es seien zwei verschiedene Currysorten, Martini, Ingwer und sonst noch ein indonesisches Gewürz drin.

Nach dem Nachtessen ist es noch hell und viel zu früh, um ins Bett zu gehen. Man installiert sich also mit Jasskarten im oberen Stock. Denjenigen, die nicht so jassbegeistert sind, probiere ich, das Grossmutterspiel etwas näher zu bringen. Meine Enkel sind jedenfalls immer begierig darauf eine, oder zwei Runden zu spielen. Ich habe Zehner und Zwanziger, die das Portemonnaie immer so dick gemacht haben, gesammelt und verteile dann jedem zwanzig Münzen. Am Anfang wird abgemacht, wie viele Runden gespielt werden und am Schluss des Spiels müssen mir wieder 20 Münzen abgegeben werden, falls das noch möglich ist. Wenn man Glück hat, hat man am Schluss mehr als zwanzig und die darf man dann behalten. Die Grossmutter füllt dann einfach den Tresor wieder auf.

Ein Spieler ist die „Bank“ und der teilt von einem gewöhnlichen Jasskartenspiel jedem Spieler 5 Karten aus, die man offen vor sich auf den Tisch legt. Dann legt die Bank eine Karte offen vor sich auf den Tisch. Jeder, der bei seinen Karten eine gleichwertige besitzt, zahlt für jede davon eine Münze in den Topf auf dem Tisch. (Das Spiel geht auch mit Spanischen Nüssli etc.) Für die zweite Karte, die die Bank auf den Tisch legt, kostet eine gleichwertige bereits 2, für die Dritte 3, die Vierte 4 und die Fünfte 5 Münzen oder Nüssli. Also, wenn die Bank als fünfte Karte eine Dame legt, bezahlen alle, die eine Dame vor sich auf dem Tisch haben, fünf oder gar 10 Münzen oder Nüssli, wenn zwei Damen vor sich liegen. Dann geht die Tour rückwärts. Für die nächste Karte kann ein Besitzer einer gleichwertigen Karte 5 Münzen aus dem Topf nehmen, für die zweite 4, für die dritte 3, für die vierte 2 und für die fünfte gleichwertige Karte, wie die Bank legt, eine Münze. Ist nicht genug Geld im Topf, muss die Bank von ihrem Geld dafür gerade stehen und ist noch Geld im Topf übrig, bekommt es die Bank. Nun wird der nächste Spieler die Bank und eine Runde ist beendet, wenn jeder einmal als Bank dran war. Hat jemand kein Geld mehr, besteht ev. die Möglichkeit bei einem Mitspieler Kredit aufzunehmen. Bei mehr als vier Spielern braucht es ev. 2 Kartenspiele.

Dienstag, 16. August

Glänzend erstrahlt uns ein neuer Morgen und es scheint, als wolle uns der behäbige Ost-Gipfel im frühen Sonnenschein mit dem Daumen-nach-oben-Zeichen zum Abmarsch rings um die sieben Gipfel gratulieren. Bei solch wolkenlos blauem Himmel ist es auch eine reine Freude im Frühtau zu Berge zu gehn. Moderat ist der Aufstieg über Weiden und durch Wald und lange Zeit hat man immer wieder einen weiten Blick über das tief unten liegende Rhonetal bis hin zum Genfersee.

Hinter der dritten Bergnase, die wir umrunden, kann ich genau jenes Bild auf meinen Chip bannen, welches gestern in der Stube im Centre Sportif hing. Die sieben Gipfel der Dents du Midi, beginnend mit dem Cime de l'Est (3'178 m ü. M.) dann die Kathedrale (Cathédrale 3'160 m ü. M.), Eperon (3'114 m ü. M.), Dent Jaune (3'186 m ü. M.), die beiden 'Finger' Doigt de Champéry (3'200 m ü. M.), Doigt de Salanfe (3'210 m ü. M.), und die Haute Cime (mit 3'258 m ü. M. die höchste Erhebung, aber am weitesten von uns entfernt).

Der Weg quert hier einen steilen, steinigen Abhang. Auf schmalen Pfad, zum Teil mit Ketten gesichert, stelle ich mir die Situation vom letzten Jahr vor. Bestimmt hatte es hier in diesem Schattenloch noch Eis und Schnee und ich atme noch heute erleichtert auf, dass wir diese Tour aufgeschoben haben.

Bessere Bedingungen als diese Woche könnten wir wohl kaum noch haben. Der Weg führt uns hier in einem grossen Bogen über die Alp Chalin, hinauf zum Signal de Soi, wo laut Wegweiser eine schöne Aussicht versprochen wird und wir beschliessen, dort unsere Mittagsrast zu machen. Der kurze Abstecher von fünf Minuten bis ganz hinauf zum Gipfel lohnt sich auf jeden Fall. Nicht nur wegen dem Gipfelkuss, solche Gelegenheiten darf man ja nicht auslassen - es wurde nicht zu viel versprochen. Hinter uns erheben sich majestätisch all die Zähne, Finger und Gipfel der Dents du Midi und zu unseren Füessen schmiegen sich Champéry und weitere Dörfer des Val d'Illiez zum Teil recht weit hinauf an den gegenüberliegenden Hang. Ein Schwalbenschwanzpärchen umtanzt uns, während man sich hier staunend zum besinnlichen Picknick niederlässt.

Den Geheimitipp für einen Abstecher hinüber zum Lac de Soi, hat uns gestern Her Jordan gegeben und Pascal und Priska opfern die Hälfte der Mittagsrast um in einer dreiviertelstündigen Zusatzschleife auf die Spurensuche Buddhas zu gehen. Es sei ein fast mystischer Ort, wo sich Leute einfinden zum Meditieren und wo man auch tibetische Gebetsfahnen vorfinden könne. Aus Steinen sind Mandalas gelegt worden und eigentlich fehlt nur Buddha, wird uns später rapportiert.

Wir haben uns unterdessen auch auf den kurzen, steilen Abstieg hinunter auf den Höhenweg gemacht, der uns mehr oder weniger den Höhenlinien zwischen 1900 und 2000 Metern bis zu den Lacs' d'Anthème führt. Darauf bedacht, gewissenhaft die Stundenstops einzuhalten, damit man genügend Flüssigkeit nachtanken kann, verschnauften wir wieder mal an einem schönen Grasbord, wo man immer noch die herrliche Aussicht übers ganze Val d'Illiez geniessen kann. Eh man wieder startklar ist, muss man im vorhin überquerten Wässerlein einen Rucksack waschen, denn Lisbeth hat den ihren in einem perfid versteckten, frischen Kuhfladen deponiert.

Der Wanderweg führt uns heute den ganzen Tag wie dem Rand einer Spitzenbordüre nach immer wieder um eine Felsnase herum, hier heissen sie Arête oder Crête, dann in einem grossen Bogen in die eine Alp umschliessende Arena, über welche sich nacheinander die aufragenden Doigts und Cimes der Dents du Midi erheben. Bald haben wir für heute den letzten Berggrat, den oder die Arête de Sélaire erreicht, welche sich über zwei Zähne von 2425 und 2760 bis hinauf zur Haute Cime auf 3257 erstreckt. Gwundrig erreicht man die letzte Krümmung des Weges, wo sich uns die neue Perspektive eröffnet. Wieder eine grosse, halbrunde Felsenarena, zu deren Füessen uns die Schweizerfahne der Cabane d'Anthemoz zuwinkt und unweit davon sich aus dem dahinter liegenden grünen Bergsee ein rauschender Wasserfall den Berghang hinunter stürzt.

Erst auf den zweiten Blick erkennt man wegen seiner grünen Farbe den idyllischen, kleinen See in einer Mulde etwas hinter der sich in den Berghang hinein duckenden Hütte. Ganz offensichtlich fegen da im Winter die Schneemassen über das leicht geneigte Dach hinweg ins Tal hinunter.

Mit einem kühlen Getränk stossen wir auf der Terrasse auf die wunderschöne erste und längste Etappe unserer Wanderung an. Hans informiert sich beim Hüttenwart über unser Lager. Der hat für uns zwei Varianten im Angebot: den einen Raum für acht Personen und leider für zwei einen kälteren Vorschlag. Spontan erkläre ich mich zusammen mit Lisbeth für den Eiskasten einverstanden. Wir wissen so, dass wir dann in der Nacht das Fenster weit geöffnet haben können. Wie sich herausstellt, ist unser Fenster überhaupt das Einzige, welches diese Hütte in einem Schlafzimmer aufweist. Die andern Räume, in welche jedenfalls ich einen Blick hineinwerfen konnte, sind so ziemlich von Wand zu Wand mit Matratzen ausgelegt und Öffnungen haben diese nur indirekt in andere Räume des Hauses, wie zum Beispiel den Aufenthalts- und Essraum, in dessen hinterer Ecke sich auch ein kleines WC befindet. So muss man wenigstens in der Nacht nicht rings ums Haus herum, hinunter in den Waschraum. Dieses Fenster allerdings entlässt seine Düfte und gurgelnden Geräusche, die die Toilette von sich gibt, wenn jemand im untern WC spült, direkt in unseren 'kalten' Raum, welcher wohl später als Erweiterung an die Hütte angebaut worden ist.

Bevor wir uns aber hier häuslich installieren, will ich den zweiten See erkunden. Der liegt unsichtbar von hier aus hinter einem weiteren kleinen Hügelchen. Lisbeth und Priska begleiten mich, vorsorglich mit dem Handtuch versehen. Die Alpweiden hier sind bevölkert von vielen Schafen. Ihr Bähh und Mähh echot von den schroffen, steilen Felswänden und die weissen Kugeln spiegeln zusammen mit dem hier überall blühenden Wollgras in einem dahindümpelnden Wässerchen um die Wette. Versteckt hinter einer Moräne finden wir den zweiten See, nahe an der Felswand und gespiesen wohl vom letzten Rest des Gletschers am hoch darüber aufragenden Dent de la Chaux. Sein Wasser hat eine undurchsichtige, graue Farbe und jetzt, wo ich beim Schreiben nachgeschaut habe, was Chaux heisst, wundert es mich nicht mehr. Ein feines Pulver aus Kalk macht nämlich sein Wasser so trüb. Trotzdem versuchen Priska und ich uns vorsichtig über das feine, schlüpfrige Ufer zu einem kurzen, ziemlich kühlenden Bad zu kommen. Es ist eher ein Schlammbad und ausser dem grauen Pulver wühlt man beim Versuch, sich auf allen Vieren durch das glitschige Zeug mühsam wieder an Land zu ziehen, auch noch irgendeine schwarze Pulvermischung auf, welche nur im ersten Moment aussieht wie die Überreste einer Ölpest und wenigstens gut wieder abgespült werden kann.

Des Argen noch nicht genug - von hier aus sehen wir nun plötzlich den Grund des penetranten Geruchs, der uns seit wir in die Nähe des Sees kamen, um die Nase gestrichen ist. Ein grosses, schwarzes, verendetes Schaf liegt insektenumschwirrt gegenüber auf der Moräne. Wir folgen dem Abfluss des Sees, welcher erstaunlicherweise als glasklares Wässerchen bald durch eine moorige Wiese mäandert. Immer wieder weitert es sich zu einem breiten Tümpel, in welchen wir fasziniert beobachten können, wie sich blubbernd durch den feinen Boden quellendes Wasser an der Oberfläche durch sich ausdehnende Ringe bemerkbar macht.

Zum Nacht bereitet Fernand Jordan für all seine Gäste eine grosse Portion Spaghetti Bolognese zu, welche uns nach so einem Prachtstag draussen auf der Terrasse wunderbar schmeckt. Langsam verschwindet die Sonne gleissend hinter dem gegenüberliegenden Horizont und wirft ihre letzten Strahlen in das steinerne Halbrund hinter unserer Hütte und lässt die Haute Cime bald in einem warmen, goldenen Rot erstrahlen.

Mittwoch, 17. August

Befremdend werden wir am Morgen beim Frühstückstisch begrüsst, weil kurz vorher ein fremder junger Mann aus unserem Zimmer gekommen ist. Dabei ist alles gar nicht so wie es aussieht! Um drei Uhr nachts kamen nämlich zwei Gestalten mit einer Stirnlampe leise in unser Zimmer und verschwanden hinter einer Woldecke, welche zu Füßen unserer Matratzen an der Wand hing. Beim Nachschauen stellte sich heraus, dass diese Decke wirklich als Türe zu einem weiteren Raum diente, der weder ein Fenster noch Licht hatte, wo man aber auf drei oder vier Matratzen noch weitere Gäste beherbergen konnte. Wir haben wenigstens in unserem 'kalten' Raum dank geöffnetem Fenster, durch welches man allerdings nur auf eine etwa einen Meter entfernte Felswand sehen kann, wohl am besten von allen geschlafen.

Zur Morgentoilette kann man sich draussen am Brunnen oder unten im Waschraum in die Warteschlange einfädeln und wenn's pressiert, darf man sich nicht darob stören lassen, wenn die Tür vom WC neben den sich waschenden Kameraden nicht zugemacht werden kann.

Tee und Neskafee kann man sich im Aufenthaltsraum in der obersten Etage mit dem heissen Wasser, das aus der Küche heraufgebracht wird, selber zubereiten.

Also gestärkt sind wir so ziemlich punkt Acht Uhr wieder bereit und marschieren im Frühtau zu Berge über Weiden hinunter, zuerst zu jenem Schober, den wir gestern vom Signal de Soi aus auch auf einer zu umrundenden Arête gesehen haben, dann durch den Wald und um noch mehr Felsnasen herum, auch immer wieder über die demontierbaren Brücklein, wegen denen wir diese Tour im letzten Frühsommer nicht durchführen konnten, weil sie wegen den Lawinen und dem vielen Wasser, das dann auf allen Seiten der Dents herunter kommt, noch nicht wieder montiert waren.

Wir sind nun nach etwa 600 Metern Abstieg am tiefsten Punkt angelangt und wiederum nach einer Felsnase sieht und hört man hinten im Talkessel einen grossen Wasserfall der Saufla rauschen. Noch ist uns nicht bewusst, dass jener von der Sonne beschienene Pfad am gegenüberliegenden Hang nicht die Fortsetzung unseres Weges ist, denn für uns nun beginnt der Aufstieg. Zuerst hinauf über den grossen Wasserfall und von dort soll doch tatsächlich unser Weg irgendwo durch die Felsen hinauf über den Pas d'Encel führen. Ungläubig mustern wir den von hier aus unbezwingbar scheinenden Berg. Schroff erheben sich senkrechte Felswände über unseren Köpfen. In einem grossen Zickzack scheint der Weg über eine Weide, auf welcher Sterndolden, Eisenhut und Schwalbenschwanzenzian blühen, Anlauf zu nehmen, um dann zum Teil geführt von hilfreichen Ketten in der Direttissima steil in einem schmalen Einschnitt zwischen hohen Felstürmen hindurch zu verschwinden. Wie Gämsen klettern wir immer höher und höher, im wahrsten Sinne des Wortes der Sonne entgegen, denn diese empfängt uns nun nach dem kleinen Übergang und wie das Aufschlagen einer neuen Seite in einem Buch, eröffnet sich uns wieder ein ganz anderes Panorama. Jenseits des runden Talkessels Susanfe, in welchem von Staumauern gesammelte Wasser zweckst Stromerzeugung abgezapft und in langen Stollen dem Lac d'Emosson und Salanfe zugeführt werden, winken uns vom Mont Ruan und dem Tour Sallière die weissen Gletscher zu. Ein von aller Welt abgeschiedenes Tal, kein Lärm weit und breit stört uns bei unserer ausgedehnten Mittagsrast und Siesta, wo man von Bläulingen umschwärmt wird, welche uns gar von unserem Picknick ein Häppchen abbetteln. Trotz intensivem Absuchen mit dem Feldstecher, hat niemand das Glück, irgendein Alpentier zu erspähen. Höchstens die lauten Pfiffe der Murmeltiere signalisieren uns, dass wir sie in ihrer alpinen Ruhezone zu stören wagen. Um halb drei haben wir unser heutiges Ziel, die Cabane de Susanfe, die auf 2102 Metern liegt, bewacht von ein paar Dreitausendern wie die Kirche und der Dom des Tour Salliere. Es ist eine SAC-Hütte und wir wussten nicht, dass gemäss Hausordnung Hunde im Haus nichts zu suchen haben. Was passiert nun mit Ria? Sie hat insofern Glück, dass die Hüttenwartin einen eigenen Hund und deshalb Verständnis hat und man findet ein Plätzchen in einem kleinen Nebengebäude, welches als Lager und ebenso auch Unterkunft der Wirtin dient. Was, wenn Ria nun dort die ganze Nacht keine Ruhe gibt, wie letztes Jahr in unserer ersten Unterkunft, als sie auch nicht in die

Zimmer durfte? Wäre nicht so toll, denn man hat heute sechzig Gäste zum Übernachten. Da scheint nicht nur in der Küche, sondern auch in den Dortoirs Organisation angebracht. Da hier kein Strom und deshalb auch kein Licht zur Verfügung steht (man kann also auch kein Handy und kein Fotoakku aufladen) präpariert man sein Nestchen mit Vorteil, solange noch die Sonne zum Fenster herein scheint. Für unsere Gruppe ist im hintern 20er-Schlafräum die untere Etage der 10 Kajütenbetten reserviert. Knud kam gestern bei der Pyjamaverteilung einen Moment zu spät, um sein Lager auch im kalten Raum einzurichten. Deshalb sind Lisbeth und ich jetzt darauf bedacht, uns die drei ersten Matratzen beim Fenster unter den Nagel zu reissen und Knud muss dann zwischen uns schlafen. Es hat hier sogar Duvets, und zwar recht grosse, aber die Matratzen sind umso schmaler. Man wird wohl bei kaum 60 cm auf Kommando die Seitenlage ändern müssen. Neben mir haben noch Hans und Annigna ihr Wigwam vorbereitet. In der oberen Etage tönt es dann holländisch und sorgsam wird noch vor dem Ins-Bett-Gehen das Fenster verriegelt. Das kann ja heiter werden.

Zuerst aber müssen die vielen Leute verköstigt werden. Auch heute gibt es kein aufwändiges und kompliziertes Menü aber die feine Suppe und die Spaghetti schmecken gut, nachdem man so den ganzen Tag an der frischen Höhenluft war und der Döle dazu, ein Chanteauvieux ist auch nicht von schlechten Eltern und in Anbetracht dessen, was uns heute Nacht noch wartet, vielleicht eine gute Vorsorge. Herbert zieht es auf jeden Fall vor, in der Nähe von Ria zu pennen. Er hat dort im Lagerschuppen einen winzigen Verschlag entdeckt, wo er eine Matratze für sich alleine zur Verfügung hat und darüber wird er wohl noch beneidet. Obwohl die Weltabgeschiedenheit hier oben vielleicht das Erlebnis eines so einmaligen Sternenhimmels verspricht, wie man dies nur im Gebirge erleben kann, halte ich mich trotzdem zurück mit Trinken. Das WC ist nämlich etwa 50 Meter vom Haus entfernt.

Weil Lisbeth direkt beim Fenster liegt, bekommt sie den Auftrag, Der Hüter der frischen Luft zu sein. Mit dem Duvet kann man sich ja genügend zudecken und zum Glück getrauen sich die Holländer nicht mehr, das Fenster zu schliessen. Trotzdem wird es immer heisser unter der Decke. Auf so engem Raum, soviel Decke. Wohin damit? Leider ist Hans neben mir einer der Leidtragenden, die einen Kampf mit gar zwei Decken auszutragen hatten. Gottseidank ist endlich Morgen!

Donnerstag, 18. August

Obwohl in der Nacht neben vielen Wolken laut Hans nur zwei Sterne gesichtet wurden, erstrahlt der Himmel am Morgen wieder in einem klaren, wolkenlosen Blau.

Unsere heutige Etappe ist moderat. Der Wegweiser vor dem Haus verkündet eine Marschzeit von zweieinhalb Stunden. Aber es geht heute über einen Pass, den Col de Susanfe über 2494 Meter, also ein Aufstieg von knapp 400 Höhenmeter und dieses Ziel hat man immer vor Augen. Grauer, feiner Kies überdeckt den ganzen Sattel. Je höher man kommt, desto mehr gleicht die Umgebung einer Mondlandschaft. Kleine Bäche haben tiefe Runzeln aus der Oberfläche herausgearbeitet, so dass man sich auf dem Sattel wie auf einem immensen Elefantenrücken vorkommt. Kein Gräslein oder Blümlein konnte hier Fuss fassen, dafür ist die Aussicht wieder mal atemberaubend, sobald man die letzten Schritte des Aufstiegs zurückgelegt hat. Im gleissenden Gegenlicht erheben sich auf der andern Seite am Horizont die höchsten, schneebedeckten Spitzen der Schweizer Alpen, vom Matterhorn zum Grand Combin und wie sie alle heissen mögen. Unten im Tal in leichtem Dunst der Lac de Salanfe, an dessen Ende bei der Staumauer unsere heutige Unterkunft zu sehen ist. Er hat sehr wenig Wasser und ist sicher nur etwa halb so gross, als ich es von unserer Trient-Rundwanderung in Erinnerung habe, als wir auch in der Auberge de Salanfe übernachtet haben. Natürlich schweifen unsere Blicke auch hinüber, dem Weg und Hang entlang hinauf zum Col d'Emaney, wo wir ganz nah an die Munggen heran kamen. Weissst du noch?

Nach einer kurzen Staun- und Verschnaufpause geht's zuerst noch ein kurzes Stück in der Mondlandschaft "äne wider abe" bis zu einer, wie ein Iglu aussehenden Schutzhütte. Bei diesem schönen Wetter kann man sich gar nicht so richtig vorstel-

len, dass diese eine lebensrettende Funktion haben könnte. Allerdings, über diese Felswand, in welche wir kurz darauf einsteigen, möchte ich bei schlechtem Wetter oder gar Nebel nicht hinunterklettern wollen. Der Adrenalinausstoss ist so gerade noch richtig.

Nachher besänftigt sich der Weg und er führt uns langsam hinunter ins Tal, wo auf einer kleinen Ebene neben mäandern- den Bächlein die Kühe weiden und wir uns zu einer ausgedehnten Siesta zwischen hohen gelben Enzianstauden niederlas- sen.

Pascal hat für morgen einen Termin und will deshalb heute noch bis zum Zeltplatz Van d'en Haut hinunter, wo er ein Post- auto nach les Marecottes erreichen kann. Da wir heute ja noch viel zu wenig 'gemacht' haben und erst heller Mittag ist, be- schliessen wir, ihn bis zur Schlucht zu begleiten.

Es könnte sein, dass sich die zusammenbrauenden Wolken noch entladen, deshalb nehmen wir unsere Windjacke aus dem Rucksack, den wir schon im Dortoir deponieren können und folgen bald unterhalb der Staumauer in schluchtiger Erwartung dem Restwässerlein der Salanfe entlang. Die Erinnerung an die Schlucht ist ausser gerade unten beim Einstieg über diver- se Leitern sonst gänzlich deleted und da nach einer halben Stunde noch immer keine Schlucht zu sehen ist, verabschieden wir uns in der immer tüppiger werdenden Hitze von Pascal, welcher aber morgen Abend in Mex wieder zu uns stossen wird. Daheim reicht es uns heute gar für eine grosse Wäsche, welche es hinter dem Haus an der Wäscheleine sogar noch schafft, fast ganz trocken zu werden, ehe nun das drohende Gewitter Ernst macht.

Es sind auch heute wieder gut sechzig Personen in dieser Herberge. Hier war der Hinweis auf der Internetseite, dass Hunde im Dortoir nicht erlaubt sind, deshalb haben wir für Herbert und Kathrin mit Ria ein Zimmer reserviert. Ich habe Ria gern mit auf der Wanderung. Sie passt immer so gewissenhaft auf ihre "Herde" auf. Immer ist sie es, die zuerst oben auf einer An- höhe angelangt ist und prüfend zurückschaut, ob wir ja auch alle folgen.

Freitag, 19. August

Auch diese Nacht haben wir wieder glücklich überstanden. Zweiundzwanzig Leute in einem Schlag und das Fenster durfte gnädigst einen Spalt weit offen sein.... Immerhin hatten wir wenigstens zwei, drei Handbreit mehr Matratze zur Verfügung und die Toilette noch im Haus.

Das gestrige Gewitter ist spurlos verschwunden und die Sonne leuchtet heute die hintere Seite der Dents du Midi und un- sern ganzen gestrigen Weg vom Col de Susanfe herunter aus.

Sie scheint uns auch auf unserem Weg hinauf zum Col du Jorat, dem zweiten Pass auf unserer Tour und wirft neben uns eine Reihe buckliger Schatten ins Gras. Obwohl wir beim Kreuz nur einen Sattel erreicht haben, muss ein Gipfelkuss sein. Es öffnet sich wieder eine neue Seite unseres Wander-Bilderbuchs, auf die Rhonetalseite, hinüber zum Grand Muveran und ins nahe Waadtland. Zu unserer Linken erheben sich bizarr und unbezwingbar die schroffen Felsformationen der Rochers de Gagnerie und von hier geht es nun nur noch hinunter. In kleinen Zickzacks mehr oder weniger in der Direttissima die ers- ten siebenhundert Höhenmeter bis zur Waldgrenze, wo ein Fahrweg eine Alp erschliesst.

Heute sind es Knud und Klaus, die uns verlassen wollen und da wir noch recht früh dran sind, erwägen sie, sich hier von uns zu verabschieden, um die Hintern nach vorn zu nehmen und so vielleicht das Mittags-Postauto in Mex noch zu errei- chen. Zur Auswahl stehen nämlich nur eins am Mittag, eins um fünf und eins um sieben Uhr.

Hier, wo wir die Beiden verabschieden, ist auf meiner Karte eine Quelle eingezeichnet, La Fontaine Froide. Zu sehen ist al- lerdings nur ein hölzerner Brunnen, der aber spendet herrliches Wasser, wirklich wie aus dem Kühlschränk.

Von hier folgen die Einen dem Fahrweg in seinem engen Zickzack und jene, die noch nicht genug in den Knien haben, der Abkürzung, um bei jeder Linkskurve der Fahrstrasse triumphierend zu vermelden, dass man halt schon eher da sei.

In der letzten Viertelstunde haben sich droben um die steil in den Himmel ragenden Felstürme und Zacken graue Nebelschwaden gewickelt und nun will man doch wissen, ob wir unseren Regenschutz auch mit dabei haben. Doch kaum haben wir die ersten hundert Meter zurückgelegt, beginnt schon wieder die Sonne einzuheizen und dampfend reisst man sich das Zeug wieder vom Leib. Wir haben nun die Höhe des etwa zwei Kilometer vor uns liegenden Mex erreicht und auf dem breiten Weg kommen wir ebenaus knapp nach ein Uhr direkt ins Dorf. Knud und Klaus hat es mit heissen Füssen gerade noch aufs Mittags-Postauto gereicht, wie sie uns in einem SMS wissen lassen.

Die Auberge de l'Armailli befindet sich am höchsten Punkt des Dörfchens und von seiner Gartenterrasse aus schweift der Blick über alle Hausdächer des Ortes und dann weit über das Rhonetal bis nach Martigny.

Wir haben das Dortoir für uns allein. Auf drei Etagen verteilte Lager, aber immer noch mit so viel Abstand, dass man nicht mal den Kopf einziehen muss, wenn man in die Höhle kriecht. Eigentlich ist es eine ganze Wohnung mit einer Küche, zwei Duschen, WC und Waschraum und einer eigenen Terrasse mit einem Tisch unter dem Vordach und Aussicht auch hier über das ganze Land. Kurz - hier lassen wir es uns wohl sein.

Wegen dem Regenguss vorhin haben wir dann generell unsere Mittagsrast aufgeschoben und die wird nun zuallererst nachgeholt. In meinem Rucksack findet sich nun bald wirklich nichts mehr Frisches und deshalb marschiere ich zuerst nochmals hinunter zur Kirche. Dort vis-à-vis in der Buvette habe ich vorhin gesehen, dass man Aprikosen feilbietet, die hole ich mir und auf unserer Privat-Terrasse lässt sich ein wunderbares Picknick veranstalten. Es ist wieder heiss geworden, sogar viel zu heiss, jedenfalls für den Kaugummi, den jemand achtlos auf unserer hölzernen Terrasse ausgespuckt hat und in den ich natürlich genau so achtlos hinein trete. Grässlich, was so ein Ding in der Hitze entwickeln kann. Natürlich will man den Schuh aus dem Dreck ziehen, fabriziert aber damit höchstens lange, dünne, fliegende Fäden, die sich wie Spinnenfäden sofort überall anheften. Ein Papiertaschentuch zur Begrenzung des Schadens auf den Gummi am Boden geklebt und eins auf die Schuhsohle, zwingt mich nun zu einem möglichst sandigen Spaziergang. So kann ich gerade die Postkarte für Vreni, die wir in Susanfe geschrieben haben in den Kasten werfen. Lisbeth begleitet mich auf einer Entdeckungstour durch dieses heimelige Dörfchen, in welches man sich irgendwie sofort verliebt, genau wie seinerzeit in Landarenca im Calanca-tal. Die Postleitzahl ist 1890 und es hat nicht ganz 150 Einwohner und man heisst in Mex Gex, oder vielleicht noch Richard. Das jedenfalls erzählen uns die Grabsteine auf dem Friedhof. Es gibt auch ein malerisches Brotbackhäuschen und die nächste fournée ist in 14 Tagen, wo man sich sein Brot backen lassen kann. Da gibt's dann wohl fürs ganze Dorf Pizza, so wie ich das jedenfalls interpretiere.

Mex befindet sich auf 1118 Meter auf einem sonnigen Bödeli, ganz am Rand einer steil abfallenden Felswand, wo 600 Meter tiefer St.Maurice liegt, zu deren Bezirk Mex gehört. Und ganz am Rand dieser Felswand entdecken wir die perfekte Lokalität für das nächste Fest. Früher diente das Haus hier als Bergstation für einen Transportlift und das wurde nun mit der schönen Wiese davor mit der atemberaubenden Aussicht und dem Brunnen neben dem Eingang als Grillplatz umgestaltet. Auf dem noch gedeckten Vorplatz hätte man auf vier verschiedenen Grillrosten genügend Kapazität für ein Bombenfest. Sogar eine ganze Küchenkombination steht hier zur Verfügung. Vermieter ist unser Gastgeber in der Auberge de l'Armailli. Nachdem man der kleinen Kirche, die dem Hl. Florentin geweiht ist, eine Besuch abgestattet und deren Akustik mit einem kleinen Kanon getestet hat, warten wir bei der Haltestelle vergeblich das nächste Postauto ab. Leider vergeblich, Pascal hat es noch nicht gereicht und nun muss der Wirt halt eine Portion von seiner Spezialität, einem Schinkenbraten an einer Sensfsauce für ihn warmhalten. Man weiss hier, dass es auf der Route der Tour des Dent du Midi entweder Spaghetti oder Reis gibt, darum kann man natürlich hier mit einer Portion Pommes zu diesem leckeren Fleisch echt brillieren.

Ein weiterer, wunderschöner Tag verabschiedet sich auf der gemütlichen Terrasse mit einem lauen Abendhauch und hie und da sogar einer Sternschnuppe, die geheime Wünscheoffen lassen?

Samstag, 20. August

Und wieder wandern wir in der glänzenden Morgensonne los. Gut ausgeruht und gestärkt mit einem guten Frühstück, das wir uns auf unserer Terrasse vor dem Dortoir serviert haben. Alles, was dazu gehört wurde vorbereitet, denn eigentlich wollte die Wirtin nicht so früh aufstehen. Aber trotzdem erscheint sie noch vor dem Abmarsch, um uns auf unserer letzten Etappe noch alles Gute zu wünschen.

Der Wanderweg führt auch heute innerhalb von vielleicht 150 Metern den Höhenlinien entlang und gestern haben wir noch herausgefunden, dass wenn wir nach dem ersten Drittel der Etappe dieser Linie treu bleiben, es uns in Les Cerniers auf das frühere Postauto um 13.12 Uhr reichen könnte.

So gut und schnell sind wir vorangekommen, so schön und angenehm das Wetter und wir jetzt eben so richtig eintrainiert, dass wir bei der entscheidenden Abzweigung nun doch den Aufstieg über die Crête des Jeurs wählen. Sonst wäre ja die eigentliche Rundwanderung nicht richtig abgeschlossen, die in Les Jeurs begonnen hat. Ausserdem kann man während der stärksten Steigung von der Kühle des Waldes profitieren.

Schon bald haben wir auch diese Höhe wieder geschafft und vor uns beginnt sich das Tal tief unter uns wieder auszubreiten und man sieht wieder bis zum Genfersee. Um die Mittagszeit haben wir das Chalet à Bagne erreicht. Ein Ferien- oder Wochenendhaus am Waldrand mit schönem Tisch und Bänken vor dem Haus, gerade einladend zum Picknicken. Nur der Besitzer und sein grosser Hund haben etwas gegen unsere höfliche Anfrage. Es gebe dort vorn ein Restaurant. Ob er wohl das Restaurant in Les Cernier meint, welches der Haltestelle den Namen gegeben hat und vor dessen geschlossenen Toren wir schon bei unserer Ankunft gepicknickt haben?

Wir finden etwas weiter an der Waldstrasse ein Plätzchen, wo der Tisch reichlich gedeckt ist. Wir sind wieder im Gebiet der reifen Himbeeren und das bietet mir die Gelegenheit einen Dessert für heute Abend heimzubringen. Auch bei Lisbeths gibt's morgen ein Steinpilzrisotto mit einem herrlich duftenden Pilz, den sie in der Wiese kurz bevor wir um zwei Uhr die eben besagte Haltestelle wieder erreicht haben, gefunden hat.

Was machen wir nun bis halb fünf Uhr? Herbert und Katrin haben ihr Auto hier auf dem Parkplatz, wo es die ganze Woche gewartet hat. Anwohner beschreiben ihnen den Weg zum nächsten geöffneten Restaurant, welches in der Nähe der nächsten Postautohaltestelle ist. Mit zweimal fahren geht das ganz spielend und bald sitzen wir gemütlich hinter einer verdienten Glacé oder einem kühlenden Bierchen und die Zeit reicht noch spielend für zwei drei Runden Tschau Sepp, bis unser Postauto kommt und wir uns nun hier von Herbert und Katrin mit ihrer Ria verabschieden.

Es ist schon eine sehr enge Strasse für dieses grosse Postauto und ich bewundere immer wieder die Fahrkünste dieser Chauffeure, welche manchmal ihr Riesengefährt zurücksetzen, weil ein Angsthase in einem PW, der das eigentlich sollte, nicht kann. Dafür ist es klimatisiert, was einem unten in Monthey spätestens beim Aussteigen knallhart bewusst wird. Es herrsch nämlich eine Bruthitze, sicher gut weit über dreissig Grad. Von der Ebene zwischen Monthey und Aigle aus kann man zurückblickend diesmal das ganze Massiv der Dents du Midi auf einem Föteli festhalten. Die Kullerwolken schweben diesmal ein bisschen über deren Finger, Zähne und Cimes, welche uns die letzte Woche im wahrsten Sinn des Wortes näher gebracht hat. Als krönenden Abschluss dieser schönen Woche beschliessen wir, auf der Heimreise gediegen im Speisewagen zu dinieren. Aber von wegen gediegen - da scheinen so langsam sämtliche Sterne verblasst zu sein. Mit dem Personal muss man sich auf schriftdeutsch verständigen, wenn überhaupt nicht sogar mit Händen und Füßen und wenn einem das Essen noch halb kalt aus der Mikrowelle vorgesetzt wird und man zu reklamieren wagt, kann man direkt froh sein, wenn der Chef de Service dies nicht mit dem Zeigefinger nachprüfen will. Mehr als vier Bestellungen an einem Tisch schafft er nämlich auch nicht und vielleicht ist das ja auch der Grund, warum man von der gesamten Menüauswahl auf der Karte nur gerade deren zwei oder drei Sachen bestellen kann.

Bleiben wir das nächste Mal doch lieber bei den im Rucksack verbliebenen Studentenfutter und Knäckebröten.

